

Das Füchslein

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Göttermahl.

Wo die Tannen finstre Schatten werfen
Über Hänge goldbesonnt,
Unverwundet von der Firne Schärfen
Blaut der reine Horizont,

Wo das Spiel den rastlos wehenden Winden
Kein Gebälk und keine Mauer wehrt,
Wo, wie einer dunkeln Sorge Schwinden,
Jede Wolke sich verzehrt,

Wo das braune Rind, wie Juno schauend,
Weidet und mit heller Glocke tönt,
Wo das Zicklein, lüstern wiederkauend,
Den bemooften Felsen krönt,

Schlürf' ich kühle Luft und wilde Würzen,
Mit den selgen Göttern kost' ich da —
Die mich nicht aus ihrem Himmel stürzen —
Nektar und Ambrosia.

E. F. Meher.

Das Füchtlein*.

Von Meinrad Lienert.

Eines schönen Hochsommersmorgens trampete Balzwerni, ein wohlhablicher Alpler, aus seiner Sennhütte über die Bergweid. Verdrossen und in sich hineinbrummend, machte er sich abwärts. Es ärgerte ihn, daß er mitten in der Woche ins Tal mußte. Also konnte es nicht länger gehen; er mußte eine neue Länse haben. Es war ihm mehr als verleidet, alltäglich zweimal zur Melkzeit mit seinem Eimer ein dutzendmal aus der Weid von den Röhren weg, ins Milchhüttlein zu schuhnen, um die Milch in die Mutten zu bringen. Wie bequem hatte er's bis vor acht Tagen! Da konnte er jedesmal in ein paar Gängen mit der großen Länse die ganze Milch ins Hüttlein tragen und mußte nicht ein Geläuf und Geträuf haben, wie ein Rind, das im stürzenden Kesselfchen Wasser am Brunnen holt. Aber vor kaum einer Woche war ihm auf einmal die Länse, in der er doch so manchen Sommer hindurch einen ganzen Milchsee über die Alp getragen hatte, abhanden gekommen. Wo und wie er sie auch suchte, sie wollte sich nicht finden lassen. Zuerst hatte er an eine Arglist und schlimme Neckerei der Herdmännchen gedacht, aber dann war ihm eingefallen, daß er auf den Boden der Länse ein Kreuzlein eingebrannt hatte. Da konnten ihm also weder Herdleuten noch Buz und Nebelfrauen etwas anhaben. So mußte ihm die Länse einfach gestohlen worden sein. Aber von wem? Darüber zersann er sich im Nidsichgehen den grauen Kopf. Kein Mensch kam ja in seine hochgelegene Weid, als etwa ein Bannwart, ein verloffener Bergnarr oder ein Holz- oder Wildfrevler.

Plötzlich blieb er stehen, fraulte sich im er-

grauenden Bart und brummte: „Ja, 's donnersabeinander, der wär's im Stand. Wenn's einer sein könnte, so ist's der Bläsiwyseltöni. Vor dem heillosen hinterhältigen Geißbäuerlein ist ja so kein Stöcklein Holz und kein Häslein sicher. Auch weiß man nie, ob er in seinem Geißgaden steckt oder ob er irgendwo da oben hinter einer Weißtanne auf einen guten Schief lauert. Der könnte am End die Länse haben, denn just vor acht Tagen, wie ich vom Kirchgang wieder ins Weidlein gekommen bin, ist die Länse weggewesen. Jedenfalls will ich jetzt den Abstieg an seiner Hütte vorbei tun.“

Der Senne trampete wieder abwärts.

Wie er nun ein moosbewachsenes übereinander getolltes Steinwerk und das darauf stehende spärliche Föhrenwäldchen hinter sich hatte, sah er schon die verlotterte, windschiefe Geißgadenstatt des Bläsiwyseltöni vor sich. Und als er ihr näher kam, hielt er an und beschattete mit der Hand die Augen. „Beim wahrhaftigen Gott“, machte er vor sich hin, „wenn die große Länse, die dort so schön neben der Türe hängt, nicht meine Länse ist, so sollen meine Röhre vierzehn Tage lang rote Milch geben. So lang ich weiß, habe ich bei diesem nichtsfigen Geißgaumer nie eine solche Länse gesehen, denn was der melkt, hat in ein paar Milchnäpfen Platz. Schau, schau, der verfluchte Schelm!“

Er nahm sich zusammen, trat aus dem steinigen Fußweg, daß seine Holzschuhe nicht so klappern und plappern sollten, und watete durchs tauschwere Weidgras auf des Bläsiwyseltönis rauchbraunes Hüttlein zu. Je näher er kam, desto mehr heiterte es sich unter seinen überhängenden Augenbrauen auf. „Wenn das nicht meine große Milchlänse ist, so will ich mir ein Hufeisen aufschlagen lassen und unter die Esel gehen. Sie kommt mir so bekannt vor,

* Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Huber u. Co., Frauenfeld, dem empfehlenswerten Bande Meinrad Lienerts entnommen: Frohsfarben-Füchtlein.

als ob sie meiner Mutter Gesicht hätte. Du Malefizschelm!"

Eben wollte er auf die Tanse zutreten, da rollten ein paar Steine unter seinem Fuß weg nidsich. Jetzt ging die Hüttentüre auf und zwar so, daß sie die danebenhängende Tanse völlig verdeckte. Auf der Schwelle aber stand ein altes schmales Männchen, das aus seiner weißen Hirt hemdkapuze gar freundlich auf den herantrampenden Sennen blickte.

„Jaso, du bist's, Balzwerni“, begann er mit sanfter Stimme zu reden. „Schon frühzeitig auf. Willst zu Tal? 's ist doch Gott Lob und Dank heuer auch wieder einmal ein Wetter wie vor altem. Tag für Tag ein Himmel wie ein Jungfernspiegelein. Da wird's etwa in der obern Weid ehrbar Gras haben, und du wirst brav melken?“

„Ja“, meinte der tannenbärtige Senn, „Gras hat's heuer einmal genug, und die Rüche geben schön Milch. Aber es ist mir die Gelte unter dem Butterbrunnen weggenommen worden; so muß ich alleweil mit dem Eimer in den Tagen zwischen jeder Ruch und dem Milchhäuslein hin- und herlaufen.“

„Wird nicht sein?!“ rief das hagere Männchen aus, „die große Milchtanse sollte dir weggekommen sein? Ja, was du nicht sagst; ist denn so etwas Christenmenschenmöglich! Jä, jä, jä!“

Jetzt sah ihn der Senn unter den dichten Augenbrauen herauf seltsam an, aber der Bläsiwsheltöni machte ein Gesicht wie ein Weihwasserfesselchen an der Wand, und gar seine grauen Auglein sahen den Bauern an wie zwei Heiligenbildlein aus einem aufgeschlagenen Gebethbuch. „Ja, ja, wahrlichgott“, machte er mit liebergöttischem Gesicht, „'s ist nicht mehr wie vor altem; die Leute werden alleweil unvertauiger und hinterhältiger; eine Schelmenwelt, eine Schelmenwelt!“

„Es will mich bedünken, Töni“, sagte der Senn mit tiefer Stimme, „es müsse dir heuer mit der Milch auch absonderlich geraten; 's hat ja einen Haufen Gras um dein Gadenstättlein.“

„Ja, das hat's“, meinte, über und über lachenden Antlitzes, das alte Männchen. „Und wenn ich's reden will, so muß ich's sagen: Meine Geißen tun mir heuer absonderlich gut; so schön hab' ich noch wunderfelten gemolken.“

„Ja, wenn du heuer einen solchen Weiher voll

Milch machst, begreife ich wohl, daß du da hinter der Türe eine dreistöckige Tanse am Nagel hast“, sagte jetzt ziemlich laut der Senn und tat die Türe wieder halbwegs zu.

Also kam die große Milchtanse am Holznagel neben der Türe wieder zum Vorschein.

„Freilich, freilich“, machte ruhig das Männchen.

Aber der Senn hatte sich vor die Tanse gestellt und sagte, sie still beschauend: „Jetzt wollte ich doch schier einen Eid darauf tun, die Tanse da hinter deiner Hüttentüre sei die meine. Und wenn sie's nicht selber sein sollte, so ist sie mit der meinen jedenfalls im ersten Grad verwandt, ihre leibeigene Schwester könnte es sein, sag ich dir.“

„Ja“, meinte der Bläsiwsheltöni, „die Kammerfenster schöner Maitli bei Nacht und die Milchtansen bei Tag sehen sich zum Berwechseln gleich.“

„Freilich“, machte der Senn, die schwere Tanse etwas hebend und ihren Boden angelegentlich musternd, „aber wenn's mir recht ist, will mich doch schier bedünken, ich habe da am Holznagel in Bläsiwsheltöni's Weidlein meine Tanse wiedergefunden. Schau zu, Mann Gottes!“

Vor den Augen des Alten erschien der Boden der Tanse, und es zeigten sich drauf gar deutlich die zwei eingebrannten Anfangsbuchstaben von des Sennen Namen und Geschlecht und dazwischen ein einfaches Kreuzlein.

„Was meinst, Töni?“

„Sackerlot abeinander“, machte kopfschüttelnd, die Hirt hemdkapuze ab seiner Glaze streifend, das Männchen, „da sieht man's wieder, wie dumm es einem ergehen kann, wenn man altert und den Sinn zu verlieren anfängt, jä, jä, jä! Richtig, daß ich jetzt das vergessen konnte! Ich habe ja deine Tanse immer noch hinter der Türe, äh, äh, äh!“

„Ja, es ist meine Tanse“, jagte kräftig der Senn.

„Freilich, freilich“, rief der andere aus. „Es fällt mir eben ein, die meine steht ja hinter der Hütte am Brunnenstock. Jä, jä! Ein alter Kopf ist wie ein Bienenkorb im Mai: Immer alles will ausfliegen.“

„Nun tät' ich aber doch gern wissen, wie du zu meiner Tanse gekommen bist, Töni.“

Die Augen des Sennen verschwanden völlig unter den gewitterdräuenden Augenbrauen.



Burg Castelmur im Bergell.

Phot. Dr. F. Moser, Romanshorn.

„Ja, Balzwerni“, sagte, ruhiger als ein tausendjähriger Brunnenheiliger, der Alte, „das wundert mich nicht, daß du das gern wissen möchtest. Es ist sich wohl wert, das zu hören, denn ich bin, beim Eidhagel, zu deiner Tanse gekommen, ich weiß nicht wie. So hab ich's denn auch völlig vergessen können, daß sie noch da draußen am Nagel hängt, umsomehr, als sie sich jedesmal, wenn ich die Türe aufgetan habe, dahinter verborgen hat. Ich hätte sie dir sonst schon lange zugetragen.“

„Setz rück einmal aus, wie kommst du zu meiner Tanse?!“

„Ja“, machte das Männchen, harmlos auflachend, wie ein Mägdlein, dem man einen Apfel ins Schürzchen geworfen hat, „das muß ich dir jetzt doch erzählen. Sä, jä, jä!“ rief er aber plötzlich wieder aus, die Bartstoppeln unwirsch reibend, die ihm wie ein Raufreif ums Kinn gingen, „wie hab' ich denn so kuheseldumm vergessen können, dir die Tanse wider zurückzubringen!“ Aber jetzt lächelte er wieder wie ein

stilles Wassergümpel in der Abendsonne und redete milden Tones weiter: „Also hör denn! Es mögen justament etwa acht Tage seither sein, da wollte ich eines Sonntags in die Alpwaldung hinauf, um nachzusehen, ob mir der Bannwart meinen Holzteil von der Genößfame auch richtig angezeichnet habe. Wie ich nun in den Wald hinaufkomme und gegen deine Hütte schuhne, gewahre ich auf einmal ein heillos schönes hellrotes Füchlein im Faren am Waldrand. Ich bleibe stehen und halte den Atem an, denn du weißt ja, daß ich in früheren Zeiten etwa auch ein wenig hinter dem Wild hergewesen bin. Wie ich nun so stehe, macht sich mein Füchlein ruhig aus dem Faren in die Weid und durchs Gras auf deine Sennhütte zu, denn ein Füchlein hat es bald heraus, ob der Hüttenfenn zu Hause ist oder nicht. Also gut. Ein Weilchen schnüffelste es, auf die Böffel stehend, an der Türe herum, darnach machte es einen behutsamen Umgang um die Hütte. Ich denke schon: Füchlein, du kommst ewig nie hinein!“

Da sehe ich, wie das arge Tierlein sich durch das Abzugslotch in die Hütte hineinzwängt. Jä, jä, jä! 's Donners, denke ich, wenn man jetzt doch den Schelmen, der uns so oft an die Hühner kommt, fangen könnte, das gäbe eine warme Kappe für den Winter. Aber wie anstellen? Geh ich zur Hüttentüre hinein, so schlüpft es wieder durchs Abzugslotch hinaus. Da sehe ich, äh, äh, wie hab' ich das doch vergessen können! Da sehe ich, daß deine schöne große Tanse da", er fuhr mit seinen magern Fingern lieblosend darüber, „neben der Türe an der äußern Hüttenwand hängt. Wart, Füchselein, denke ich, nun wollen wir dir das Handwerk legen! Leiser als ein Nachtbub ans verbotene Kammertürlein, mache ich mich an deine Hütte, nehme die schwere Tanse vom Nagel und lege sie präzise und genau da vors Loch, durch das sich das Füchselein in die Hütte gemacht hatte. Dann tue ich die Türe soweit auf, als es ein Mägerling wie ich's bin, etwa notwendig hat und drücke mich in die Hütte. Herrgott abeinander, sakrementau!" er lachte kurz auf, „nun hättest du sehen sollen, was das für eine lustige Gatz in deiner Hütte abgesetzt hat. Über Tisch und Bank, über den Sennkessel, an den Wänden hinauf ist das erschrockene Füchselein gesprungen. Ich alleweil hinter ihm her, wie der Zinstag hinter uns nötigen Hühnerbäuerlein. Und schau, Balzwerni, es ist mir geworden. Am End aller End, wie das aufgebrachte Füchselein keinen Ausweg findet, schießt es wieder durchs Abzugslotch hinaus und fährt richtig in deine Milchtanse hinein. Ich wie das Bisewetter hinaus, stelle die Tanse auf, und gefangen ist das Füchselein. Wohl hat es getan, wie der Teufel, der in einen Tauffstein gefallen ist, aber das hat ihm alles nichts genützt, denn es ist völlig eingezwängt gewesen. So habe ich denn gottsnamen die Tanse samt Füchselein auf den Buckel genommen und in mein Hostetlein hinunter getragen. So ist's mir also mit der Tanse ergangen, Nachbar. Und nun nichts für ungut, daß ich so dumm hab vergessen können, sie zurückzubringen. Aber rein nicht mehr geachtet habe ich sie hinter der Türe, und so ist sie mir völlig aus dem Sinn gekommen. Jä, jä, jä!"

„Ja“, sagte der Balzwerni, „das ist eine kuriose Geschichte. Aber“, machte er, gegen den Weißgaden spuckend, „man wird sie, denk wohl, glauben müssen.“

„Was glauben?! Heilige Mutter sankt Anna! Was sagst du da, Nachbar, glauben?!“ rief das Männchen aus und machte Augen wie ein testierender Großvater auf dem Totenbette. „Glauben? Ich will dir's heilig beweisen.“

Und da war der Alte auch schon verschwunden, und im hui stand er wieder in der Türe und hielt ein hellrotes Füchselein hoch. „Nun soll's dir das Füchselein gleich selber bezeugen, wenn du mir altem Mann nicht glauben willst“, rief er aus.

Überrascht schaute der Senn das Füchselein an. Als er jedoch ein paar frische Blutstropfen an seinem Pelze hangen sah, griff er's herzhast an und sagte: „Es will mich bedünken, für ein Füchselein, das du schon vor acht Tagen gefangen und abgetan haben willst, sei es noch recht warm geblieben. Ist ja wärmer als ein Paar Endenfinken, die man aus dem heißen Ofenrohr nimmt.“

„Ja schon“, sagte das Männchen mit seiner vorigen tauwindjansten Stimme, „aber weißt, Balzwerni, ich hab's eben erst getötet, just bevor du gekommen bist. Nämlich“, machte er, mit den Augen eines Kindes, das noch heilig ans Christkindlein glaubt, „ich hab' halt das schönfärbige Tierlein zu einem wachtbaren Hündlein abrichten wollen, denn ein zuverlässiger Hüttenwart wäre gewiß keine Hoffart, in einer Zeit, wo die Welt von allerlei Schelmenvolk überlaufen ist. Aber wiewohl ich's acht Tage lang gar schonlich mit ihm getrieben und es behandelt habe wie ein Huhn auf den Bruteiern, hat es doch zu keinem Hündlein werden wollen. So hab' ich's denn heut umbringen müssen.“

„Ja, ja“, machte der Senn, mit wunderlichem Augenzwinkern unter den dichten Augenbrauen hervor nach dem toten Füchselein schielelend, und die Milchtanse gemächlich vom Holznagel nehmend, „ja, ja, Bläsiwyseltöni, Füchselein bleibt halt Füchselein. Schlaf wohl!“

„Mach's auch so“, sagte der andere mit treuherzigen, schier frommen Augen, dem hurtig dabontrampenden Mpler nachblickend. Als der aber unter den Föhren verschwunden war, kratzte sich das alte Männlein in den spärlichen Haarsträhnen und redete halbblaut vor sich hin: „Ist das heutzutage eine hinterhältige Welt! Nicht einmal einer Milchtanse kann man mehr trauen. Wer hätte ihr's nun angesehen, daß sie am Boden gezeichnet ist! Jä, jä, jä!“